

durch Wegsehen nichts mehr zu gewinnen war, traten dann auch die ungetauften Juden in den Bereich jener Menschen, für die man sich einsetzen sollte. Es kam jeweils auf den einzelnen Diplomaten an, ob er bereit war, aus seiner diplomatischen Reserve hervorzutreten. Über den Nuntius Valeri in Frankreich schreibt Morley: »Sein Interesse an menschlichem Leiden war minimal« (S. 70). Mit minutiöser Genauigkeit behandelt der Verf. auch die berühmte Festnahme der Juden in Rom am 16. Oktober 1943, die morgens um 5.30 Uhr begann. 1259 Menschen wurden verhaftet, zwei Tage später kamen 1007 Juden nach Auschwitz. Von ihnen überlebten 14 Menschen diese Hölle.

Es besteht kein Zweifel darüber, dass der Vatikan zu dieser Zeit, vorher und nachher, viele Juden in katholischen Institutionen versteckt hatte, und niemand sollte diese Tatsache übergehen oder geringschätzen! Andererseits wird man sich nicht damit abfinden können, dass 1007 jüdische Menschen aus Rom, sozusagen unter dem Fenster des Papstes, weggeschleppt und umgebracht wurden, zumal man im Oktober 1943 genau wusste, was mit den Deportierten geschah. Morley kommt zu dem Ergebnis, dass alle vatikanischen Anstrengungen für diese Juden scheiterten, weil die für sie unternommenen Schritte zu schwach angesichts des ungeheuren Ausmasses der an ihnen begangenen Verbrechen waren. Im übrigen hätte Morley seine Thesen noch zusätzlich durch eine wichtige Quelle abstützen können, die ihm leider entgangen zu sein scheint: die Weizsäcker-Papiere, 1933–1950, herausgegeben von Leonidas E. Hill, Frankfurt (1974). Die Erklärung für die schwache vatikanische Protesthaltung gegenüber den deutschen Verbrechen sieht der damalige deutsche Vatikanbotschafter v. Weizsäcker in folgendem: »Ich behauptete und bleibe dabei, dass die massgebende Stelle im Vatikan in einer antikommunistischen Interessengemeinschaft mit der Reichsregierung lebt, da und solange unser Hauptquartier von Sowjetrussland nichts wissen will« (26. 12. 1943, a. a. O. S. 362). Diese Bemerkung mag eine Erklärung unter anderem für manches sein, worüber Morley zu berichten hat. Darüber hinaus stellt er immer wieder fest, dass die Juden nicht hoch auf der vatikanischen Prioritätenliste standen. Wenn man überhaupt ein Interesse an ihnen zeigte, dann zunächst vorwiegend an getauften Juden. Das 2. Vatikanische Konzil war damals eben noch nicht erfolgt, und die ganze Pseudotheologie der Kirche gegenüber den Juden war hinderlich, wenn es darum ging, sich für diese Juden, damals ja noch vermeintliche »Gottesmörder«, zu engagieren.

Es ist durchaus sinnvoll gewesen, dass J. F. Morley am Schluss seiner Ausführungen zehn Dokumente abdruckt, die wichtig zum Verständnis seiner gesamten Darstellung sind.

Man wird an diesem Buch in Zukunft nicht mehr vorbeigehen können, selbst wenn es zweifellos Kontroversen auslösen dürfte. Die Schlussfolgerungen auf den Seiten 195–209 werden in den Ohren der behenden und eilfertigen Apologeten dröhnen; für den katholischen Priester John F. Morley war es jedoch eine Frage des Wissens, diese Seiten als Ergebnis seiner wissenschaftlichen Forschungen zu schreiben. Eine deutsche Übersetzung wäre dringend erwünscht; ein katholischer Verlag sollte das Buch herausbringen, um zu verhüten, dass der Beifall von der falschen Seite kommt. Aber dazu gehört wahrscheinlich einiger Mut, und der ist nicht nur in der von Morley behandelten Zeitperiode selten.

E. L. Ehrlich

ALEXANDER RAMATI: While the Pope kept silent, Assisi and the Nazioccupation, as told by Padre Rufino Niccacci. London 1978. George Allen & Unwin. 181 S.

Es ist in den letzten Jahrzehnten eine Fülle von Literatur darüber erschienen, in welcher Weise manche Katholiken (einschliesslich ihrer Hierarchie) Juden während ihres Verfolgungsschicksales im Stiche liessen. Dem entgegen steht eine Literatur der Apologie, welche Begründungen für das Scheitern versucht oder dieses Scheitern schlicht bestreitet. Fruchtbarer als derartige abstrakte Darlegungen sind Erlebnisberichte von Menschen, die in das Geschehen verflochten waren. Alexander Ramati, ein israelischer Autor, stellt an einem konkreten Beispiel dar, wie Katholiken auf Veranlassung ihres Bischofs Juden das Leben retteten. Pater Rufino, um den es sich hier handelt, erhielt vom Staate Israel die höchste Auszeichnung, die der Staat für derartige Hilfe vergeben hat, und er gehört zu den »Gerechten unter den Völkern«, die ihren Baum in der Allee der Gerechten in Jerusalem pflanzen konnten. Es hat schon einen Symbolgehalt, dass diese tätige Humanität sich gerade in Assisi begeben hat und dass nun Pater Rufinos Tat auch in die Zukunft ausstrahlt. Damit hat Assisi einen zusätzlichen Sinngehalt bekommen.

Wenn man seit 1945 ständig mit den Verbrechen an den Juden konfrontiert wurde, so erhob sich seit langem das Verlangen, man möge doch auch als eine Möglichkeit der Identifizierung für junge Menschen über jene berichten, die sich dem Morden entgegenstellten. Pater Rufino war ein solcher Mann, »ein unbesungener Held«. Auch Deutsche sollten von ihm wissen, und daher wäre eine deutsche Übersetzung wünschenswert. E. L. Ehrlich, Basel

LUDWIG VOLK (Bearbeiter): Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945. IV 1936–1939 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Kath. Akademie in Bayern, Reihe 17: Bd. 30, Hrsg. v. Rudolf Morsey). Mainz 1981. Matthias-Grünwald Verlag. 860 Seiten.

Die Regierungserklärung des Reichskanzlers Adolf Hitler vom 23. März 1933 blieb auf den katholischen Episkopat Deutschlands nicht ohne Wirkung. Hitlers Aussage, die Regierung sehe »in den beiden christlichen Konfessionen wichtige Faktoren zur Erhaltung unseres Volkstums«, sie sei bereit, die mit den Ländern getroffenen Konkordatsabmachungen zu respektieren, auch lasse sie die Rechte der Kirche unangetastet, führten zu einer ersten vorsichtigen Öffnung des bisher dem Nationalsozialismus und der von dieser Partei getragenen Regierung sehr reserviert und ablehnend gegenüberstehenden Episkopats. Dem Schreiben Kardinal Bertrams vom 24. März 1933 an die Mitglieder der Fuldaer Bischofskonferenz und an Erzbischof Faulhaber, den Vorsitzenden der Freisinger Bischofskonferenz, war z. B. ein Entwurf für eine öffentliche Bekanntgabe der neuen Haltung beigegeben. Darin wird mit Dank konstatiert, »dass von leitender Stelle jener Bewegung Erklärungen gegeben sind, durch die der Unverletzlichkeit der katholischen Glaubenslehre und den unveränderlichen Aufgaben und Rechten der Kirche Rechnung getragen wird«. Weiter heisst es, solche Erklärung sei nötig gewesen und nun für den deutschen Episkopat Anlass, die früheren Verbote und Warnungen nicht mehr als notwendig zu betrachten.

Die hier genannten Texte und Verlautbarungen sind im 1. Bd. der »Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945« zu finden (S. 15/16), der, von Bernhard Stasiewski mit grosser Sorgfalt und Akribie bearbeitet, 1968 erschien.¹

Wie schnell solch optimistischer Lageeinschätzung, in deren Aufwind noch 1933 das Reichskonkordat geschlossen wurde, Ernüchterung und erneute Auseinandersetzung folgten, dokumentieren die Bände II und III der »Akten«,

¹ Vgl. FrRu XX/1968, S. 134 f.